WerkstattGeschichte 34, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2003, S. 113

Kunst des Reisens

Justin Stagl, Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550-1800, Wien/Köln/Weimar (Böhlau 2002), 413 S., 55,- Euro.

Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten hat Justin Stagl, ein Anthropologe und Kultursoziologe von universeller Bildung, der stets auch die Wissenschaftsgeschichte im Blick hat, das frühneuzeitliche Reisen als regelgeleitete »Kunst« und zugleich Methodik früher Sozialforschung beschrieben. Diese These hat vielleicht nicht die Wirkung gehabt, die sie verdient. Vor allem die literaturwissenschaftliche Untersuchung von Reisebeschreibungen hat das angeblich Selbstreferentielle der Texte über die Maßen betont, sie unter einen generellen Ideologieverdacht gestellt und sie damit sowohl von den Realumständen des Reisens wie von ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen gelöst.

Gegenüber einem solch engen Konstruktivismus öffnet Stagl nun mit seinem Buch, das bereits 1995 in einer englischsprachigen Vorfassung erschien, die Schatzkammer des europäischen Nachdenkens über die Möglichkeiten empirischer Welterfassung. Der Titel ist ebenso klug wie bescheiden gewählt. Es geht um eine, nicht um *die* Geschichte der Neugier. Stagl setzt sie zusammen aus Kapiteln über vier Autoren, die er umsichtig und manchmal geradezu ausschweifend in erstaunlich weite Kontexte einbettet: den mysteriösen Reiseschwindler des frühen 17. Jahrhunderts, der sich »George Psalmanazar« nannte und mit seiner erfundenen *Description of Formosa* zum Ahnherren aller späteren betrügerischen Ethnographen wurde; August Ludwig Schlözer, den Göttinger Historiker und Staatswissenschaftler aus der Zeit der späten deutschen Aufklärung, von Stagl hier als Vertreter einer ethnographisch geordneten Universalgeschichte porträtiert und in souveräner Abwehr der Angriffe eines – wie Stagl meint: überschätzten – Herder gezeigt; Graf Leopold Berchtold, einen böhmischen Edelmann, der 1780 zu einer »Commerzreise«, also einer Forschungsreise zur Gewinnung nützlicher Erkenntnisse, aufbrach, erst siebzehn Jahre später zurückkehrte und mit einem auf Englisch herausgebrachten Handbuch für »patriotic travellers« die traditionelle europäische Reisemethodik, nunmehr durch verfeinerte Umfragetechnik erweitert, systematisch zusammenfasste; schließlich den Comte de Volney, heute am ehesten noch als Verfasser der geschichtsphilosophischen Meditation *Die Ruinen* bekannt, der am Übergang vom autonomen Erkenntnisstreben des reisenden Gentleman zur heteronomen Sammel- und Spionagetätigkeit des staatlich beauftragten Dokumentaristen und Agenten steht.

Diesen biographischen Fallstudien vorangestellt sind vier Kapitel allgemeineren Zuschnitts. Unter der Überschrift »Zur Archäologie der Sozialforschung« geht der Autor zu den archaischen Hochkulturen zurück. In »Die Methodisierung des Reisens« schlägt er eine ausgefeilte Taxonomie der apodemischen (reisekundlichen) Literatur vor. Anhand barocker und aufklärerischer Erdteil-Allegorien wird eine knappe Metageographie der Kontinentaleinteilung entwickelt. Das wichtigste Kapitel des Bandes ist jedoch das dritte. Es enthält, auf eine gesamteuropäisch breite Quellenbasis gestützt, eine Geschichte jenes frühneuzeitlichen »Forschungssystems«, durch dessen einzigartige Leistungsfähigkeit Europa, »was die Selbst- und Fremderforschung betrifft, über die anderen vergleichbaren Zivilisationen hinausgewachsen« ist. Zu den wichtigsten Organen solch buchstäblich grenzenloser Forschung gehörte neben dem naturwissenschaftlichen Experiment das methodisch disziplinierte Reisen. Justin Stagls Nachweis dieser These ist so stabil untermauert und so einfallsreich geführt, dass die Geschichtsschreibung der Erfahrungswissenschaften ebenso wie die Forschung zur Reiseliteratur sie nun endgültig nicht mehr ignorieren kann.

Jürgen Osterhammel
(Konstanz)